

Die Gaza Monologe

ASHTAR THEATRE, PALESTINE

Übersetzt aus dem Arabischen

von IBRAHIM MARAZKA und LYDIA ZIEMKE

Die Gaza Monologe - Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis

1. Ahmad (Jahrgang, 1993 – Al-Wahda Straße).....	3
2. Ahmad (geb. 1996, männlich) – Al-Daradsch	5
3. Ashraf (geb. 1994, männlich) – Al-Daradsch	6
4. Ala' (geb. 1996, weiblich) – Al-Schudscha'iyye/Al-Montar	7
5. Amani (geb. 1992, weiblich) – Al-Remal	8
6. Amdschad (geb. 1993, männlich) – Ash-Schatti Lager	9
7. 'Anas (geb. 1995, männlich) – Asch-scheich Radwan	11
8. Ihaab (geb. 1994, männlich) – Al-Saftawi-Straße	12
9. Tamer (geb. 1993, männlich) - Asch-Scheich Radwan	13
10. Taima' (geb. 1997, weiblich) – At-Tuffah	14
11. Rawand (geb. 1997, weiblich) – Al-Daradsch	15
12. Reem (geb. 1996, weiblich) – Al-Saftawi-Straße	17
13. Reema (Jahrgang 1995, W – Al-Sheich Radwan).....	18
14. Riham (geb. 1996, weiblich) – Al-Schudscha'iyye/Al-Montar	19
15. Sami (geb. 1994, männlich) – At-Tuffah	20
16. Sudschud (geb. 1995, weiblich) – Asch-scheich Radwan	21
17. Suha (geb. 1995, weiblich) – At-Tuffah	22
18. Ali (Jahrgang 1995, M – Al-Saftawi Straße).....	23
19. Fatima (geb. 1996, weiblich) – Al-Dschlaa' Straße	25
20. Fatima (Jahrgang 1996, W – Al-Scheich Radwan).....	26
21. Muhammad (Jahrgang 1995, M – Al-Schudscha'iyye/Al-Muntar)	

.....	227
22. Muhammad (geb. 1995, männlich)	28
23. Mahmud (geb. 1996, männlich) – Al-Remal	29
24. Mahmud (geb. 1995, männlich) – Ash-Schati’Lager	30
25. Mahmud (Jahrgang 1994, M – Al-Jalaa’ Street).....	31
26. Mahmud (Jahrgang 1995, M – Al-Saftawi Straße).....	32
27. Mahmud (Jahrgang 1994, M – Al-Scheich Radwan).....	33
28. Hiba (geb. 1995, weiblich) – Der Hafen	34
29. Hana’ (geb. 1997, weiblich)	35
30. Wi’am (Jahrgang 1997, W – El-Sabra).....	36
31. Jasmin (Jahrgang 1996, W – Al-Daradsch).....	37
32. Jasmin (geb. 1996, weiblich) - Al-Schudscha’iyye	38
33. Jasmin (geb. 1996, weiblich)	39

1. Ahmad (geb. 1993, Junge) – Al-Wahda Straße

Vor dem Krieg hatte ich das Gefühl, Gaza ist meine zweite Mutter. Ihr Land ist wie ein warmer Busen, an den ich mich legen kann. Ihr Himmel hat meine Träume, die keine Grenzen kennen. Ihr Meer wäscht meine Sorgen weg. Aber heute ist Gaza ein Exil-Ort. Nicht mehr mein Traumland.

Wisst ihr warum? Ich erzähle es Euch.

Im Krieg wurde der Strommast neben unserem Haus von einer Rakete schwer getroffen. Meine Onkel waren bei uns, und der Strom ging aus. Die Stromverbindung von unserem Nachbarn hat aber noch funktioniert. Ich bin zum Nachbarn gegangen, damit wir von seinem Haus ein Stromkabel zu unserem verbinden. So machten wir es, und es gab wieder Licht. Danach kam der Nachbar rüber und wollte das Stromkabel wieder haben. Statt dass wir von seinem Haus Strom empfangen, wollte er nun von unserem Haus Strom. Ich habe mich mit ihm heftig gestritten.

Im Krieg kümmert sich jeder um sich selbst.

Im Krieg hatten manche 20 Säcke Mehl und das Gas ging bei ihnen nie zu Ende. Andere hatte nicht mal trockenes Brot. Sie haben Nachbarn um Brot gebeten, aber nix bekommen. Die meisten versteckten ihre Sachen hinter Eisentüren mit schweren Schlössern. Sie entschieden sich, nichts mit anderen zu teilen. Andere waren aber gütig und haben geholfen.

Zurück zu unserem Thema... Wir gaben ihm das Stromkabel nicht zurück, obwohl es seines war. Zum ersten Mal wurde mir klar, wie egoistisch und böse wir sein können. Wir wurden an der Stelle bestraft. Das Haus nebenan wurde zerbombt. Die Hälfte des Hauses fiel auf unser Haus. Wir haben alles liegengelassen, und flohen zum Haus meines Onkels....neben dem Rathauspark.

Das Haus lag neben Regierungsgebäuden. Man spekulierte, dass die am Nachmittag bombardiert werden. Na ja... und wenn das Regierungsviertel bombardiert wird, dann wird mein Onkels Haus von der Welt gefegt. Wir saßen da im Haus und wussten nicht was wir machen sollten. Wir wussten nicht, wohin, sonst hätten wir wieder fliehen können. Mein Vater versuchte uns zu beruhigen: Macht Euch keine Sorgen, habt keine Angst, nichts wird geschehen. So ging es bis Mitternacht. Wir hörten Explosionen und Raketen, und mein Vater wiederholte noch mal: Macht Euch keine Sorgen, habt keine Angst. Aber plötzlich sagte er: Folgt mir, wir kehren zu unserem Haus zurück. Er begann zu zittern. Wir zitterten mit. Meine Mutter fing an zu schreien. Mein Onkel schiss sich in die Hose. Naja... kurz und gut: wir alle, auch die Familie meines Onkels sind in der Nacht geflohen: zurück zu unserem Haus. Wir wollten schnell nach Hause. Ich kann mich nicht erinnern, wie und wann wir ankamen. Wo und wie wir schliefen. Wichtig war, dass wir

jetzt weg vom Regierungsviertel waren. Wir fanden heraus, dass der Nachbar sein Stromkabel zurückgeholt hatte. So verbrachten wir die Nacht in der Dunkelheit. Das Haus des Nachbarn war aber beleuchtet. Da hatte ich dann das Gefühl, dass er doch ein Recht auf seine Stromverbindung hatte.

Danach hat mein Vater einen Stromverbindungskomplex entwickelt. Er besorgte 3 Stromkabel, 6 Kanister Gas, 2 elektrische Kochtöpfe, 20 Lampen, 20 Pakete Kerzen, 10 Rollen Draht, 6 Taschenlampen, und 2 Pakete Batterien. Er meinte, wir leben in einem Kriegszustand, und man müsse sich gut versorgen.

Ich habe meine eigene Macke entwickelt. Schlimmer als die Macken aller anderen. Ich war sehr großzügig vor dem Krieg. Vielleicht habe ich den Wert der Sachen nicht genug geschätzt. Nach dem Krieg wurde ich ganz sparsam, weil ich mir nie vorgestellt hatte, dass ich irgendwann keinen Schluck Wasser oder kein Stück Brot finden würde. Wenn ich Tee zubereite, füge ich minimal Zucker hinzu. Ich kann nicht mehr ein ganzes Brot essen, ich habe vor Sorge keinen Appetit mehr. Ich wurde sehr geizig. Mein Vater sagt, Ahmad hat immer Taschengeld. Natürlich... weil ich das Geld spare. Vielleicht kommt ja noch ein Krieg.

Ich fühle mich wie ein Vater mit zehn Kindern. Ich habe Angst vor dem Leben. Vor allen Dingen. Vor den kleinsten Dingen. Ich mach mir die ganze Zeit Sorgen. Ich habe das Gefühl, Gaza sitzt auf Treibsand. Jeder Wahnsinn ist möglich in jedem Moment in diesem Land. Aber Träume können sich hier auch verwirklichen. Ein seltsames Land ohne Logik.

China wurde zu einem Drittel der Welt. Alle dort arbeiten hart, aber sie können Gaza nicht mit Kleidung und Schuhe versorgen. Gaza frisst die Welt. Die ganze Welt spendet für Gaza, gleichzeitig behauptet Gaza mit Stolz, sie sei alleine. Die Wahrheit ist, dass sie voller Armut ist, und manche sogar ihr Essen im Müll suchen.

Die Katastrophe ist, dass wir uns rückwärts bewegen. Und noch schlimmer ist es, dass es keine Bremse für diese Rückwärtsbewegung gibt. Jeder Abgrund hat einen Boden, aber Gaza hat kein Ende. Ich träume davon, einen einzigen Tag in Freiheit zu leben, und glaube, dieser Traum nicht zu groß ist, aber so schwer zu verwirklichen. Mein Traum ist auch dass wir die Spaltung zwischen den Palästinensern überwinden. Diese Spaltung macht uns schizophren. Ich bin müde vom Denken, aber ich kann nicht aufhören. Ja..., der Diener denkt, und Gott verwaltet... und Grüße an dich, du großer da oben!

2. Ahmad (geb. 1996, Junge) – Al Daradsch

Früher dachte ich immer, dass Gaza die größte und schönste Stadt der Welt ist. Bis ich mit meinem Vater nach Jaffa fuhr - da kam ich durcheinander. Dort hatte ich das Gefühl, daß Gaza sehr klein und hässlich ist. Und jetzt wird es nur schlimmer und Gaza immer kleiner. Wir können nicht atmen - vor allem nicht verreisen.

Immer wenn ich durch Gazas Straßen laufe, ersticke ich fast. Jaffas Bild blieb in meiner Erinnerung hängen. Ich frage mich manchmal - wie sieht die Welt außerhalb Gazas aus? Was weiß diese Welt über uns? Sind wir vergessen worden? Leben wir in einer anderen Zeit? Deswegen sitze ich oft am Strand. Weil das Meer nicht zu Gaza gehört – so empfinde ich es zumindest. Ich schreibe meinen Namen in den Sand, und die Wellen löschen ihn aus.

Vor dem Krieg wollte ich gern Elektrotechniker werden. Jetzt hasse ich die Schule. Ich habe das Gefühl, ich werde nichts Bedeutendes im Leben. Selbst wenn ich es werde, ist es doch egal. Nichts hat Sinn in diesem Land. Soll ich etwa eine Blume auf einer großen Deponie werden? Als die Luftangriffe losgingen, war unsere Schule die einzige, die die Schüler nicht entlassen hat. Der Schuldirektor hatte Angst um die Ordnung und wollte uns nicht nach Hause schicken. So blieben einige Kinder in den Klassenräumen. Und beteten dabei für ihre Sicherheit. Andere gingen auf den Schulhof. Es ist komisch, weil ich ja die Saituneh-Schule besuche. Sie liegt neben dem Innenministerium, das eines der ersten Ziele der Raketen war. Beim ersten Angriff flog ein Riesensplitter der Rakete direkt in den größten Baum im Schulhof. Der Baum brach krachend in zwei Hälften, als ob er vom Blitz getroffen war. Als wir das sahen, blieb niemand in der Schule, weder die Schüler, noch die Lehrer, erst recht nicht der Direktor. Fliehen also nach dem Motto: rette sich wer kann!

Ich dachte, der einzige Märtyrer, den ich sehen werde, ist dieser arme Baum. Aber allein aus unserer Straße warteten vier Märtyrer auf mich, dass ich sie verabschiede. Danach wurden drei weitere Märtyrer gebracht, alle aus einer Familie. Nach ihrem Begräbnis kamen wir zurück, um zu sehen, wo einst Haschims Haus war. Nur eine Mauer trennt unser Haus von seinem. Die Armee hatte das Haus mit einer Rakete bombardiert und von der Karte gelöscht - alle tot. Ich war besonders traurig wegen der kleinen Mädchen. Ich hatte das Gefühl, dass dieser Krieg gegen mich geführt wird. Vom ersten Tag an sah ich nur Märtyrer. Im Schifa-Krankenhaus habe ich erlebt, was ich nie vergessen werde. Hunderte von übereinander gehäuften Leichen, ihr Blut, ihr Fleisch, ihre Knochen verschmolzen ineinander. Man konnte nicht Frau von Mann unterscheiden, nicht Erwachsene von Kindern - Haufen über Haufen von Fleisch auf den Betten. Menschen heulten und schrien. Sie wussten nicht, wo ihre Kinder, ihre Männer oder ihre Frauen waren.

Ich ging spät nachts nach Hause, konnte aber nicht schlafen. Ich dachte, dass ich nur in der Nacht nicht schlafen könnte. Aber bis heute sehe ich dieses Bild, immer wenn ich die Augen schließe. Und dann kann ich nicht schlafen.

3. Ashraf (geb. 1994, Junge) – Al Daradsch

Alle Kinder in der Nachbarschaft liebten ihn. Er hatte eine ruhige Seele. Er gab mir manchmal sein Taschengeld von unserem Vater. Seine Freunde kamen vorbei und sie gingen zusammen zur Schule. Sie flogen dahin wie Schmetterlinge. Kleine Sprünge, als ob die Welt nur für sie geschaffen sei.

Flugzeuge der israelischen Luftwaffe im Himmel - das Geräusch von Sirenen überall. Als ob ein Raubtier auf sein Opfer lauert.

Ein Auto mit von den Israelis verfolgten Männern fährt die Jarmuk-Straße entlang. Ganz in der Nähe der Schmetterlinge. Der Schmetterling weiß nicht, dass dieses Auto das Feuer ist, das ihn verbrennen wird.

Dann traf die Rakete das Auto. Mein Bruder Tariq flog fünf Meter durch die Luft. Er ist höher geflogen als das Auto. Er landete auf dem Boden und lief einfach weiter, als ob nichts passiert wäre. Als die Leichen in den Krankenwagen gepackt wurden, bat man ihn, auch einzusteigen. Er sagte, es ginge ihm gut und ging weiter in Richtung Schule. Nach 100 Metern soll er seine Hand auf seine Brust gelegt haben, und dann fiel er als Märtyrer. Ich wartete gerade an der Haltestelle auf den Schulbus. Meine Schwester sagte: „Guck mal, was da passiert ist!“ Ich konnte Tariq aber nicht sehen und bin dann weiter zur Schule gelaufen. Dann kamen meine Onkel in den Unterricht und sagten, ich werde drei Tage nicht zur Schule gehen. Das kam mir dann schon komisch vor. Als wir ins Auto einstiegen, bat mein Onkel den Fahrer, das Radio auszuschalten. Da wusste ich, dass etwas passiert war, aber nicht genau was, normalerweise liebt mein Onkel die Nachrichten. Als wir ankamen, waren sehr viele Leute um unser Haus versammelt. Schon aus dem Auto konnte ich meinen Vater weinen sehen. Ich hatte meinen Vater noch nie zuvor weinen gesehen. Er hielt ein Foto meines Bruders Tariq in der Hand. Ich fragte ihn: „Vater, ist mein Bruder als Märtyrer gefallen?“ Er sagte nur: „Gott segne ihn!“

Der Krankenwagen brachte ihn nach Hause. Wir nahmen letzten Abschied von ihm Er ist wie ein Engel eingeschlafen. In seiner Hand hielt er noch ein Buch, das er getragen hatte. Mein Vater hat uns nicht erlaubt, ihn zum Friedhof zu begleiten. Aber ich fuhr trotzdem mit, nahm letzten Abschied und sprach Gebete an seinem Grab. Drei Monate lang besuchte ich sein Grab jeden Tag, und redete mit ihm. Nachts meditiere ich vor seinem Foto, das an der Wand in meinem Zimmer hängt, worauf steht: „Tariq, der Märtyrer, der Held“. Seit mein Bruder als Märtyrer gefallen ist, schlafe ich allein auf der Matratze, auf der wir zuvor beide schliefen: die Füße neben dem Kopf des anderen. Manchmal wusste man nicht, wo die eignen Glieder lagen. Nun bin ich allein auf dieser Matratze. Ich werde meinen Bruder nie vergessen!

4. Ala' (geb. 1996, Mädchen) – Al Schudscha'iyye/Al Montar

Ich will rennen, einfach rennen und immer weiter rennen, bis mein Tuch in den Himmel fliegt - und ich fliege ihm hinterher. Manchmal will ich verrückte Sachen machen, also total verrückte. Aber ich kann's nicht. Ich rede zum ersten Mal so und vielleicht ist das nicht meine eigne Sprache. Vielleicht ist es auch das, was ich immer ausdrücken wollte, aber nicht konnte. Oder Angst hatte, es zu sagen. Warum behandeln mich meine Eltern so? Ich sehe doch das Leben anderer Mädchen meines Alters. Ich beneide sie darum. Ich wünschte, ich hätte ihren Mut und ihre Freiheiten. Ich habe den Traum, dass ein Schiff mich zum Strand einer Insel bringt, weit weg von aller Welt, weit weg von alledem, insbesondere vom Krieg.

Apropos Krieg: Der ganze Krieg war die eine Sache und mit Mama gab es noch eine andere. Warum zum Beispiel erzählt mir Mama noch einmal alles, was ich schon selbst gesehen hatte? Ich verstehe es nicht. Mama und ich, wir stehen zusammen auf dem Balkon: Boom - sie bombardieren das Haus unserer Nachbarn und einer von ihnen ist auf der Stelle getötet worden. Wir sahen gemeinsam, wie das Haus zertrümmert wurde, wir sahen, wie die Leiche vom Haus flog und wie sie auf der Straße landete. Ihr könnt Euch nun vorstellen, was danach aus der Familie geworden ist. Aber nun ist nicht Schluss, sondern Mama fängt an, mir vom Haus unserer Nachbarn zu erzählen, das bombardiert wurde. Und wie der Nachbar vom Haus flog. Als ob sie mit jemandem redete, der gar nicht mit ihr da gestanden hätte.

Und so ging es weiter den ganzen Krieg: Mama erzählt und ich bin ihr Publikum. Eine andere Situation: Wir sehen gemeinsam fern und da läuft eine Reportage über das Bombardement und die Zerstörung eines bestimmten Ortes. Die Reportage dauert höchstens 15 Minuten. Aber Mamas Wiederholung dauert ZWEI STUNDEN! Sie erzählt mir von der Reportage, als ob ich nicht dabei gewesen wäre. Ich habe wirklich Zweifel: Saß ich nun neben ihr oder doch nicht? Bei Gott, ich existiere. Ich existiere wirklich. Ich saß neben ihr.

Wie auch immer, Gott sei Dank, dass meine Mutter nicht unter Euch ist. Ansonsten würde sie Euch mit ihren Geschichten den Kopf verdrehen.

5. Amani (geb. 1992, Mädchen) – Al Remal

Gaza ist ein Flugzeug, das die Menschen trägt und ins Unbekannte fliegt. Es landet weder im Himmel noch in der Hölle. Wann es landen wird, weiß nur Gott. Und es ist möglich, dass die Menschen in der Luft weiter schweben, vielleicht bis ich doppelt so alt wie heute bin.

Hier sind alle Tage ähnlich. Nichts Neues. Am Einfachsten ist es zu träumen, denn Wünsche lassen sich in Gaza schwer realisieren. Insbesondere ein Wunsch, wie meiner, eine Künstlerin zu werden: zu singen, Theater zu spielen, zu musizieren. In Gaza läuft nur eine einzige Melodie - die des Todes mit Tänzen über Verletzungen und Wunden. Angenommen, ich studiere Regie im Ausland. Wie wird die Gesellschaft mich ansehen? Wenn ich das Studium beende, wird sich das Land in demselben Zustand befinden, oder wird es noch schlechter? Für mich ist alles Nebel und unklar, wie die Gesichter der Menschen am Freitag auf dem Firas-Markt. Oder wie am Tag, an dem der Krieg ausbrach.

Die ersten Bombardements trafen das Innenministerium. Ich war gerade nach einer Prüfung mit einigen Freundinnen hinaus ausgegangen. Es war der erste Tag einer Prüfungswoche – Ende des ersten Semesters. Wir saßen vor dem Tor der Schule und warteten auf andere Freundinnen, damit wir zusammen nach Hause laufen. Plötzlich hörten wir eine Kette von Explosionen. Ich war schockiert. Ich hatte das Gefühl, ich sterbe auf der Stelle. Wir rannten weg. Ich war sehr verängstigt. Frauen überall, fliehend, rennend, heulend, sich schlagend vor lauter Trauer. Ich war extrem verwirrt. Ich fühlte Ohnmacht, konnte nicht mehr stehen. Die Welt um mich begann sich zu drehen. Ich verlor das Bewusstsein, ich fühlte nichts. Ich wachte auf durch die Stimme meiner Freundin: „Amani, bitte wach auf!“

Nachdem ich erwacht war, begann ich zu heulen. Ich wusste nicht was ich tun, oder wohin ich gehen sollte. Ein älteres Mädchen half mir, nach Hause zu kommen. Als ich dort ankam, umarmte mich meine Mutter. Ich war sehr müde, aber ich war dann erleichtert. Ich hatte das Bedürfnis, in die Arme von jemandem zu stürzen. Am schwersten ist das Gefühl, dass die Todesstunde sehr nah liegt.

Der Krieg war ein schwarzer Geist, der die Nächte und die Tage von Gaza umhüllte. Er verhängte seine Hölle über die Menschen, über Himmel und Erde und die Luft, die wir atmen.

Nach dem Krieg war ich erschöpft. Eine riesige, wilde Welle stürmte durch meine Seele. Ich dachte, ich würde aus ihren Trümmern nicht wieder aufsteigen. Aber das Theater schenkte mir eine Hand, die mich wie eine Rettungsboje aus der Welle herausgeholt hat.

Ich fühle heute eine innere Ruhe, die ich seit langem nicht hatte. Ich möchte diese Ruhe für immer behalten.

6. Amdschad (geb. 1993, Junge) – Ash Schatti Lager

Vor dem Tag, an dem der Krieg ausbrach, war Gaza für mich ein Ort der Glückseligkeit, von Spielen und Ausflügen zum Meer. Das Leben täuschte ein Glück vor, das es tatsächlich nicht gab. Ich machte mir keine Sorgen. Ich hatte damals den Traum, dass Gaza sich in Sachen Kunst und Sport entwickeln würde. Ich hatte das Gefühl, alles ist in Ordnung bis auf diese beiden Dinge. In Wahrheit war und ist nichts in Ordnung. Nicht die Kunst, nicht der Sport, nicht die Gesundheit oder die Sicherheit. Alles ist gleichermaßen schlecht.

Gaza ist nicht mehr mein Wunschland. Mein Traum war es, ein Schauspieler zu werden. Wozu und für wen soll ich Schauspieler werden? Für 20 Personen aus Gaza? Und dann werde ich noch auf die Öffnung der Grenzen und Checkpoints warten müssen! Wenn ich es könnte, würde ich Kriege, Tod und Gewalt verhindern. Schade um jeden Blutstropfen, der auf Erden fließt. Ich hasse das Schweigen der Leute. Ihr übernatürliches Vermögen, alles auszuhalten - das hasse ich auch. Ich wünsche, dass Gaza morgen aus seinem Schlaf erwacht, auf die Straßen geht und schreit: „Genuuuug!“ Als der Krieg begann, spielten wir gerade Fußball. Das Wetter war komisch. Der Himmel rot. Plötzlich hörten wir das Geräusch eines Flugzeugs. Ich hatte ein solches Geräusch nie zuvor gehört. Wir waren sehr verängstigt, legten uns auf den Boden und warteten auf unseren Tod. Danach hörten wir eine mächtige Explosion, die nur ein paar Meter von uns entfernt war. Wir sahen uns in die Gesichter, nahmen Abschied von einander, stumm, ohne Worte. Das Bombardement hat uns nicht getroffen, sein Ziel war ein Auto von Gesuchten. Aber wir lagen noch am Boden und warteten auf die nächste Rakete. Dabei habe ich an meine ältere Brüder gedacht, die mit mir waren. Ich machte mir mehr Sorgen um sie als um mich. Ich stellte mir vor, dass sie dasselbe Gefühl hatten. Ich packte die Sportsachen und floh rennend aus dem Stadium. Beim Rennen trat ich auf einen Splitter, riss ihn aus dem Fuß heraus und rannte weiter. Ich kam am Ort des Einschlags an. Drei Märtyrer. Sie waren kaum zu erkennen. Die Beine des ersten waren in Flammen. Wir haben uns in die Augen gesehen. Von allen Leuten dort wollte er mich warnen. Vor etwas, das ich nicht kapieren konnte. Es stellte sich heraus, es war ein Auto, das rasch auf ihn zu fuhr. In diesem Moment habe ich die Bedeutung des Todes erkannt. Es könnten anstelle von drei, doch vier Märtyrer werden. Was ich sah, hat mich zutiefst erschüttert. Nachdem ich aus dem Schock aufgewacht bin, floh ich nach Hause.

Der Krieg ist gekommen. Der Krieg ist gegangen. Und wir? Wir leben noch. Und immer sind die Opfer die armen Menschen, die verdammten, die an nichts Schuld sind. Selbst wenn sich eine natürliche Katastrophe ereignet, Erdbeben oder Hochwasser, egal in welchem Land, die Opfer sind die Armen und Verdammten. Es scheint eine universale Verschwörung gegen sie zu geben.

Nun ist der Krieg beendet, und hier sind sie wieder - alle! Man belügt sich, man betrügt sich. Heuchelei, Lügen, Betrug. Alles für Positionen und Interessen. Die Mächtigen und die politischen Führer verursachen die Massaker und die Verbrechen ohne schlechtes

Gewissen. Aber der Arme wird ärmer und der Kranke wird kränker. Ich habe mein Vertrauen in Slogans und in Mottos verloren. Die allerbeste Rede des mächtigsten Leaders ist nichts als eloquenter Schwachsinn. Das Papier, auf dem alle Reden der Welt geschrieben sind, kann nicht mal einen Frierenden wärmen. Oder eine, die nach einem Krieg im Zelt schlafen muss. Unsere Katastrophe ist doch, dass die Welt zuschaut, als ob nichts passiert sei. Und sie halten weiter Reden!

7. 'Anas (geb. 1995, Junge) – Asch scheich Radwan

Ich wollte immer, schon als ich noch sehr klein war, Profifußballspieler werden. Ich glaubte schon, dass ich meine Träume verwirklichen kann. Aber heute sind mir eine Million Hindernisse im Wege. Zunächst gibt es in Gaza keine Stadien für Erwachsene, und selbst für Jugendliche nicht. Dann kam noch die Blockade hinzu, und die Sache hat sich nur verschlechtert. Wenn ich Premierminister wäre, würde ich mich als allererstes für das Ministerium für Sport und für Jugendliche einsetzen. Ich würde überall Stadien bauen, insbesondere in Schulen. Ich würde den Schülern erlauben, immer dort zu spielen, ohne dass der Schulmeister sie wegjagt! Ich würde auch die Gebühren für Sportklubs aufheben und mich um die Parks kümmern.

Aber in einem Land, das den kleinsten Traum zerstört, verlieren Worte wie Traum, Sicherheit, Zukunft ihre Bedeutung.

Ich war ein Torwart. Wenn mein Freund Muhammad mir sagte: „Ich werde ein Tor schießen“, habe ich es immer verhindert.

Es war am 07. Januar 2009, einem der Kriegstage. Ich saß vor der Haustür, es war neblig, als ein Bekannter erschien und mir mitteilte: „Muhammad, dein Freund, ist als Märtyrer gefallen“. Ich habe dieser Nachricht natürlich nicht glauben können. Ich suchte meinen Freund und befürchtete zutiefst die Möglichkeit seines Todes.

Ich kam zur Moschee und habe meinen besten Freund Muhammad mit einer Palästinafahne umhüllt gefunden. Zerhackt. Fleischstücke. Ich weinte viel, sehr viel. Ich war besonders traurig, weil ich ihn nicht umarmen oder küssen konnte. Ich habe ihn aber berührt. Wir begleiteten ihn zum Friedhof. Begruben ihn. Ich blieb bei ihm sitzen und sagte ihm, dass ich ihn liebe. Dass ich sehr traurig bin, weil er mich alleine in dieser Welt gelassen hat.

Als ich den Friedhof verließ, begann ein intensives Bombardement. Ich hatte das Gefühl, der Todesengel verfolgt mich und will mich nicht los lassen. Aber Gott sei Dank, bin ich noch am Leben.

8. Ihaab (geb. 1994, Junge) – Al Saftawi Straße

Bis zum Krieg hatte ich eine banale Vorstellung vom Leben. Das Leben war für mich: Geburt, Heirat, Familie, Arbeit. Nachdem man alles Mögliche für seine Kinder getan hat, stirbt man. Nach dem Krieg habe ich entdeckt, dass das Leben viel komplexer ist. Es stellte sich heraus, dass jeder kleine Schritt, den der Mensch macht mit Belastungen und Problemen verbunden ist. Ich befürchte z. B., dass ich keine Arbeit finde, wenn ich älter sein werde. Denn wo auch immer man geht, sieht man Männer vor ihren Häusern. Stehen einfach herum, ohne Job, ohne Beschäftigung. Das belastet mich am meisten und macht mir viele Sorgen. Das ist auch ein Grund, warum Kinder in Gaza sich eingeschränkt fühlen, warum sie ihrer Kindheit beraubt sind.

Meine Mutter pflegte zu sagen: „Ihaab ist das Intelligenteste meiner Kinder. Bleibt immer zuhause, hält sich von Problemen fern“.

Als der Krieg ausbrach, schloss uns mein Vater im Haus ein, vor lauter Angst um uns. Nach ein paar Stunden war es mir extrem langweilig. Ich ging um unser Haus spazieren. Diesmal war der Spaziergang anders als früher. Ich vermied es, neben Autos zu laufen, weil sie möglicherweise bombardiert werden könnten. Ich sah oft zum Himmel, weil ein Flugzeug da erscheinen könnte, das mich plötzlich bombardiert. Ich war sehr ängstlich, obwohl im Saftawi-Bezirk nicht viel geschah. Ich ging zurück nach Hause. Eigentlich bin ich gerannt, als ob ich vor etwas Fürchterlichem fliehe. Ich blieb zuhause bis zum Kriegsende.

Die Kriegserfahrung änderte einiges in mir. Mein Verhältnis zu den Mitmenschen, zu den Nachbarn wurde besser. Ich machte mich bekannt mit den Männern. Ich spiele jetzt Backgammon mit den Älteren. Ich gehe öfter hinaus. Ich kann nicht mehr länger im Hause bleiben. Meine Mutter hörte auf zu sagen: „Ihaab ist das Intelligenteste meiner Kinder“.

Ich habe festgestellt, dass ich vor dem Krieg nicht wirklich existierte. Nach dem Krieg, da bin ich. Ich bin in der Stadt, ich atme ihre Luft, ich tanze und singe mit ihr und ich weine, wenn sie weint. Und so geht das Leben weiter.

9. Tamer (geb. 1993, Junge) - Asch Scheich Radwan

Gaza ist ein Streichholzbriefchen, und wir sind seine Hölzchen.

Als der Krieg ausbrach, fokussierten sich alle Medien auf uns. Al Jazeera, Al Arabiyya und alle Sat-Sender konzentrierten ihre Programme auf uns. Auch die Besatzung wollte uns nicht loslassen. Alle Welt sprach über Gaza. Plötzlich hieß es in einer der Sondermeldungen bei Al Jazeera: „Muhammad ist als Märtyrer gefallen...“ und diese Meldung war nichts Alltägliches, weil dieser Muhammad der Bruder meiner Mutter war. Zum ersten Mal erfahre ich, wie das Heulen von der Live-Übertragung im Fernsehen sich in unser Haus fortsetzt: Schreie, Heulen, Tränen - alles mischt sich zusammen. Vom Haus setzt es sich dann in die Nachbarschaft fort. Meine Mutter verlor das Bewusstsein. Nach wenigen Minuten rief uns der andere Onkel an, und wollte erzählen, dass Muhammad, sein Bruder, mein Onkel, als Märtyrer gefallen ist. Er wusste nicht, dass die ganze Welt schon davon erfahren hatte. Fernsehen ist wahrhaft magisch. Noch bevor man eine Verletzung erleidet, sogar, wenn die Kugel noch auf ihrem Weg zu einer Brust fliegt, wird das schon übertragen.

Aber so ist es halt, alle Sender haben nichts anderes zu tun. Sie beten ihren Gott an, dass noch ein Gaza-Krieg ausbricht, damit sie Arbeit kriegen.

Wie auch immer. Wir alle beweinten den Onkel, erinnerten uns an ihn, und erzählten Geschichten über ihn. So ging es für einige Zeit. Allmählich hat dies abgenommen, weil der Tod in Gaza normal wurde und nicht mehr immer ausführlich besprochen werden konnte.

Nach dem Krieg ist mir alles gleichgültig, ob ich lebe oder sterbe. Nach all dem, was wir im Krieg erlebten, ist mir alles egal. Ich denke, jeder Tag, an dem ich noch am Leben bin, das ist einer extra, ein Luxus, weil ich in jedem Moment im Krieg sterben könnte.

Wisst ihr, dieses Land ekelt mich, obwohl ich es liebe. Und die Menschen langweilen mich. Manchmal denke ich, ich kenne die 1,5 Millionen, die in Gaza leben. Nichts Neues. Der gleiche Tag wiederholt sich immer wieder. Ich möchte gerne in den Urlaub fahren, andere Landschaften und andere Menschen kennenlernen. Wenn ich morgens aufstehe, mache ich die Haustür auf und da steht mir der Strommast im Blick. Ich wünsche mir, eines Morgens aufzustehen und er ist verschwunden. Jeden Tag steht Abu Ibrahim am Eingang des Lebensmittelladens. Abed mit dem Turmus-Wagen verkauft seine Ware. Abu el Abed, sitzend im Eingang seines Hauses, hat wohl Angst, dass das Haus ihm weg läuft. Mutter Ibrahim lästert mit Mutter Hassan. Und die Taxifahrer erst, die kenn' ich alle beim Namen. Ich weiß wer zur Stadt fährt und wer zum Strand. Es macht mich verrückt.

Die einzige Abwechslung in meinem Leben ist diese Theaterstunde. Sie wurde zu meiner Hauptbeschäftigung. Ich warte ungeduldig darauf. Ohne das Theater wäre ich tatsächlich verrückt geworden. Ich träume davon, ein bekannter Schauspieler zu sein, wenn ich älter sein werde. Seit meiner Kindheit liebe ich das Theater und will Schauspieler sein. Aber alle Gruppen, die ich besucht habe, als ich noch jünger war, haben mich nach ein paar Tagen ausgeschlossen. Dieses Mal ist es anders.

10. Taima' (geb. 1997, Mädchen) – At Tuffah

Makaroni, Mdschaddarah, Sh'eriyyeh und Konserven aller Art. Teils made in Marocco, teils made in China. Aus Sri Lanka, Pakistan, und Somalia. Der Ablauftermin ist meist egal.

Im Krieg waren die Straßen voll mit leeren Konservendosen. Viele Kinder haben sich ihre Füße daran verletzt. Die Besatzung führte einen Krieg gegen uns von der Erde und vom Himmel, und wir führten eine chaotische Attacke auf's Essen.

Wir aßen ungefähr 100 Mal am Tag. Wir machten früh die Augen auf und es ging gleich zur Sache, und zwar von 6 Uhr früh bis 6 Uhr des folgenden Tags. Ich dachte, dass es nur bei meiner Familie so war. Aber als ich danach fragte, wurde mir gesagt, es geht ähnlich bei allen: Gaza frisst immer und alles.

Früher meinte ich, im Krieg verliert man seinen Appetit, wegen der Märtyrer und der Zerstörungen. Aber es scheint doch anders zu sein. Die Situation mit ihrer Angst, mit Horror und Sorge macht den Menschen hungrig und so isst er mehr. Wahrscheinlich kommt auch noch dazu, dass die gesamte Großfamilie bei uns war, insbesondere meine Schwester. Jede möchte ihre Kochkünste zeigen. Nur mein Vater, der arme, musste so große Mengen an Esswaren heim transportieren. Was wir in zwanzig Tagen aßen, genügt in der Regel für ein ganzes Jahr. Mein Problem ist, immer wenn ich schwöre, weniger zu essen, esse ich mehr.

Ich träume davon, eine Journalistin zu werden, eine Rechtsanwältin oder eine Premierministerin. Journalistin um die schlichte Schönheit von Gaza zu fotografieren, weil ich Gaza liebe. Ich liebe den salzigen Geruch der Stadt, ihre Luft, ihren Boden. Ich kann mir nicht vorstellen, woanders zu wohnen. Ich träume davon, eine Rechtsanwältin zu werden, um für die Rechte der Unterdrückten zu kämpfen, weil ich nicht sehen will, dass jemand leidet. Premierministerin, weil ich Gesetz und Ordnung im Lande erzwingen möchte. Damit muss man eigentlich anfangen.

11. Rawand (geb. 1997, Mädchen) – Al Daradsch

„Beruhigt Euch, Mädchen! Habt keine Angst! Das ist nur die Stimme eines Flugzeugs, das die Schallgeschwindigkeit überschritten hat“. So kommentierte die Lehrerin den Lärm des ersten Luftangriffs. Nach wenigen Minuten klingelte ihr Handy, und sie sagte dann zwei Worte: „Hundertzwanzig Märtyrer?“. Sie ließ das Handy auf den Boden fallen und schrie uns an: „Alle nach Hause!“.

Als wir zum Schulhof hinaus liefen, sahen wir die Eltern: der eine noch im Pyjama, der andere nur im Trägerhemd und ein Dritter barfuß. Nun hatten wir mehr Angst. Ich und meine zwei Schwestern blieben da und warteten auf Papa. Aber er verspätete sich sehr. So haben wir beschlossen, allein nach Hause zu laufen, obwohl das Haus weit weg liegt. Auf dem Weg sah ich etwas für mich ganz Neues. Ein Märtyrer, getragen in einem Sarg und umhüllt mit einer Palästinafahne. Andere Fahnen wurden neben dem Sarg auch getragen. Ungewöhnlich war, dass bei diesem letzten Geleit nur dreißig Personen liefen. Bei Märtyrerbegräbnissen laufen sonst Tausende! Da verstand ich, dass im Lande eine große Katastrophe passiert war. Ich machte mir Sorgen um Papa. Ich wollte nicht, dass er uns abholen kommt, damit ihn keine Rakete trifft. Ich fürchtete auch selbst zu sterben. Ich will aber nicht jetzt sterben, weil es eine Katastrophe ist, wenn ich sterbe und keiner an meinem Begräbnis teilnimmt. Ich begann zu rennen. Ich wollte nach Hause. Die Menschen um uns liefen schnell, wie am Tag des Jüngsten Gerichts. Niemand wusste, wohin er will, weil

der Schall der Explosionen aus allen Richtungen kam. Alle paar Sekunden traf eine weitere Rakete vom Himmel, und die Erde bebte erneut. Ich hatte das Gefühl, dass die Straßen nicht die Straßen waren, die ich kannte, und dass die Menschen irgendwie anders waren. Fremde Bilder, fremde Stimmen, fremder Geruch.

Der Krieg änderte einiges in meinem Inneren. Ich hasse es, auf die Toilette zu gehen. Sobald ich in den Raum eintrete, will ich so schnell wie möglich wieder raus, weil ich im Krieg Angst hatte, dass eine Rakete unser Haus trifft, während ich auf dem WC bin. Dort ist man ja schweigsam und konzentriert. Ihr wisst ja, wie das ist!

Ich hasse es auch, in einer Reihe am Morgen im Schulhof zu stehen. Als der Krieg ausbrach, standen wir in der Reihe, deswegen fühle ich die wenigen Minuten in der Reihe, als seien sie Stunden in Angst und Sorge. Die ganze Schule ist für mich die eine Sache und die Morgenreihe eine andere.

Ich habe letztlich auch Alpträume gehabt. Die ganze Nacht kämpfe ich mit mir, zwischen dem Bedürfnis zu schlafen und der Angst vor Alpträumen. Der Schlaf wurde zu einem Monster, das sich hinter meinen Augen versteckt. Ich bleibe so bis zum Morgen. Ich weiß nicht, ob ich geschlafen habe und wann ich aufgewacht bin.

Ich möchte gern Schauspielerin werden. Diesen Traum zu verwirklichen, das ist schwierig in Gaza, insbesondere für Mädchen. Ich denke mir, es ist schade, dass die Menschen in Gaza von meinem Talent nicht profitieren, weil ich möglicherweise eine wichtige Schauspielerin werde. Aber wenn sie es nicht wollen, dann ist mir das auch

völlig egal. Ich fliege einfach in ein anderes Land und spiele dort!

Aber die Menschen in Gaza sind ja aller Dinge beraubt. Kommt es jetzt wirklich auf das Schauspielen an? Manchmal denke ich, die wenig zu essen haben in Gaza, wie sollen die sich jetzt für Theater interessieren?

Wisst Ihr was? Ich träume davon, in einer Zivilgesellschaft, in Demokratie und Frieden zu leben. Ich will auch die Wahl zwischen 20 Kinos haben, wo ich ständig Filme ansehen kann, wo ich mit meinen Wünschen und Vorstellungen fliegen und träumen kann.

12. Reem (geb. 1996, Mädchen) – Al Saftawi-Straße

Als ich jünger war, hatte ich das Gefühl, das glücklichste Kind der Welt zu sein. Indem ich älter werde und mein Verstand sich entwickelt, mache ich mir mehr Sorgen, weil ich anfangs, neue Dinge zu verstehen. Ich verstehe jetzt, was es heißt, ein benachteiligtes, beraubtes Kind zu sein. Was mich am meisten traurig macht, sind die Tränen der Kinder, der Kinder aller Welt, egal welcher Religion, Nationalität oder Hautfarbe sie sind. Mein Traum ist es, Kinderärztin zu werden. Das ist die Hoffnung, die mir die Motivation gibt, im Leben weiter zu kämpfen, obwohl mich alles ekelt, langweilt und traurig macht. Weil es in Gaza kein Leben mehr gibt. Gestern saß ich auf der Schulbank und hörte plötzlich die Flugzeuge. Ich hatte viel Angst. Ich wollte die Schule verlassen und wegrennen. Ich hatte das Gefühl, zu sterben. Ich habe mich an den Krieg erinnert. Die Bilder des Krieges werden mir immer im Gedächtnis bleiben.

Am dritten Tag des Krieges saß die ganze Familie zusammen. Wir redeten über den Krieg und das, was alles passieren könnte. Meine Oma versuchte uns zu beruhigen. Obwohl die Bombardements und die Flüge nicht aufhörten, die volle warme Stimme meiner Oma konnte uns tatsächlich beruhigen.

Das Telefon klingelte, das Telefonnetz funktionierte nur mit Unterbrechungen. Wir freuten uns also über das Telefonat.

- Hallo

- Ja?

- Hier sind die Israelischen Streitkräfte. Ihr habt fünf Minuten, das Haus zu verlassen.

Das ist

in Eurem Interesse. Ihr wurdet gewarnt, wir sind an nichts schuld.

Ich konnte nicht mehr auf meinen Beinen stehen. Alle im Hause begannen zu schreien und zu heulen. Die erste Fliehende war Oma. Sie rannte so schnell, wie ich es nie zuvor gesehen hatte. Mein Vater umarmte mich und meine Schwester und sagte, dass wir keine Angst haben sollten. Mein Vater zog mich nach draußen. Aber ich wollte meinen Bären mitnehmen. Ich würde sterben ohne ihn. Es wäre Verrat gewesen, wenn ich ihn unter den Bomben ließe. Ich entfloh den Armen meines Vaters, lief schnell zum Teddybär, nahm ihn in meine Arme und ging wieder hinaus. Wir warteten weit weg vom Haus. Das waren die längsten fünf Minuten in meinem Leben, es wurden zehn, sie fühlten sich an wie Jahre. Ich war verwirrt. Die Gedanken und die Träume kamen durcheinander in meinem Kopf. Die Welt spielte mit mir. Sie schlug mich hin und her. Der Traum Ärztin zu werden hat sich entfernt, sehr weit entfernt.

Ich drückte den Bären fest an mich. Ich erinnerte mich daran, wie viel ich als kleines Kind gelacht habe. Ich möchte gern wieder ein kleines Mädchen werden, ein kleines Mädchen bleiben. Ich will nicht erwachsen werden.

Was mir allerdings Hoffnung gibt, ist die Liebe der Menschen, die uns nicht allein gelassen haben. Keinen Moment. Gaza ist voll mit Liebe.

13. Reema (geb. 1995, Mädchen) – Al-Sheich Radwan

Ich war neun als wir aus den Emiraten zurückkamen. Das war mein erstes Mal in Gaza. Ich sah die Stadt aus dem Fenster des Autos und mochte nichts daran. Wir hielten an einer Ampel, da kamen sofort viele Kinder und bettelten um Geld, wollten uns Kekse und Kaugummi verkaufen. Ich habe mich in dem Moment selbst gehasst und wollte einfach nur zurück in die Emirate.

So kam ich zu Hause an, lebte in Gaza und werde es niemals verlassen, auch wenn man mir Paris anbietet. Ich habe die Liebe zwischen den Menschen entdeckt, die für die ganze Welt reicht. Ich habe verstanden, dass die Menschen die Qualität eines Landes bestimmen, nicht die Häuser oder der äußerliche Anschein.

Mama hatte mir in den Emiraten oft von Gaza erzählt. Ich liebte es schon, bevor ich es überhaupt gesehen habe, und jetzt noch mehr. Gaza hat Eigenschaften, die Mama nicht gesehen hat. Nur eins ist schade... es gibt zuwenig Sicherheit. Sie könnte das schönste Land der Welt sein.

Im Krieg wurden die Al-Taqwa Moschee und die Al-Nur Moschee bombardiert, und danach das Haus von Abu El-Qari. Und vom Haus von Abu El-Qari will ich Euch erzählen. Seine Familie sind unsere Nachbarn. Der Geheimdienst hatten sie vor der Bombardierung ihres Hauses gewarnt, und sie rieten uns, im Erdgeschoss zu bleiben, weil es da sicherer ist. Wenn sie das Haus von Abu El-Qari bombardieren, würden wir so nicht betroffen sein.

Wir zogen also ins Erdgeschoss um, und warteten auf die Bomben. Stattdessen wurde die Al-Nur Moschee bombardiert. Splitter von Fenstern, Türen und Wänden der Moschee flogen uns in unserer Wohnung entgegen. Eine Tür fiel mir auf dem Kopf, ich wurde schwer verletzt, lautes Geschrei und Chaos überall im Haus.

Am nächsten Tag gab es eine Familienversammlung, und wir entschlossen uns, in die Wohnung im ersten Stock zu ziehen. So zogen wir nach oben und dieses Mal bombardierten sie die Al-Taqwa Moschee. Glas und Steine fliegen uns im ersten Stock entgegen. So entschieden wir uns, runter ins Untergeschoss zu ziehen, um darauf zu warten, dass sie das Haus von Abu el-Qari bombardieren. Und tatsächlich haben sie es in jener Nacht bombardiert.

Sie warfen zwei Raketen ab, aber die zweite explodierte nicht. Dann warfen sie eine dritte, und als sie die zweite Rakete traf, wurde die ganze Nachbarschaft ausgelöscht. Die Leute sagen, einst gab es das Abu el-Qari Viertel.

14. Riham (geb. 1996, Mädchen) – Al Schudscha'iyye/Al Montar

Hallo! Mein Name ist Riham, der Name meines Vaters ist Faradsch. Am meisten mögen wir Hähnchen. Wir lieben sie so sehr, dass wir unseren Nachnamen in 'Hähnchen' ändern sollten. Aus Liebe zu Hähnchen bauten und betrieben wir drei Hähnchen-Farmen.

Ich will Euch davon erzählen, was uns im Krieg widerfahren ist. Keiner von meinen Verwandten fiel als Märtyrer. In unserer Nachbarschaft gab es kaum Bombardements. In aller Ehrlichkeit, ich spürte den Krieg kaum. Bis zu jenem Tag, an dem, während wir gemütlich beisammen saßen, plötzlich mein Onkel zu uns nach Hause kam und auf seinem Gesicht deutlich zu lesen war, dass etwas geschehen war. Er erzählte meinem Vater, dass die Armee unsere Farmen bombardierte. Eine wurde dem Erdboden gleichgemacht. Mein Vater eilte daraufhin zur Farm. Die Verluste betragen mehr als 3000 Hähnchen und viele Futtersäcke, die die Armee anstelle von Sandsäcken für ihre Bollwerke benutzt hatte.

Das Bombardement auf die Farmen und sogar auf unser Haus war ja irgendwie zu erwarten, denn die israelischen Raketen unterscheiden nicht zwischen Fatah- oder Hamasmitgliedern, zwischen Gazan oder Flüchtlingen. Die materiellen Verluste haben uns deswegen nicht so sehr überrascht oder betrübt. Was uns weh tat, waren unsere Hähnchen, was war deren Schuld? Was hatten sie mit dem Krieg zu tun?

Wisst ihr, wenn ich heute woanders, sagen wir mal in Paris leben würde. Obwohl ich die Leiden, die Trauer, den Zorn und die Katastrophen von Gaza sähe, wäre ich doch sicher, es steigt wieder wie Phönix aus der Asche. Das ist die Stadt Gaza. Immer wenn die Welt denkt, dass sie geschwächt worden sei, fertig oder tot, erhebt sie wieder stärker und entschlossener. Daher liebe ich Gaza und werde hier weiter leben. In und mit Gaza werde ich meine Träume verwirklichen.

15. Sami (geb. 1994, Junge) – At Tuffah

Die Mittagsstunde 12 Uhr ist mir am meisten verhasst. Wenn dann die Prüfungen anfangen, denke ich, der Krieg bricht erneut aus. In den Prüfungen kann ich keine einzige Frage beantworten. Meine Gedanken wandern hin und her in meinem Kopf, bis ich mich langweile. Ich frage mich manchmal: ist das normal oder bin ich krank? Es wird gesagt, Gazas Meer wäscht die Sorgen fort. Nur ist meine Sorge größer als das Meer. Denn als ich zum letzten Mal mit meinem Freund am Strand war, haben wir gespielt, sind geschwommen und haben eine gute Zeit gehabt. Jetzt kann ich nicht mehr zum Strand gehen.

Hört was geschehen ist: Die Talatini-Straße ist neben der Tankstelle. Das Petroleum ist dem Menschen sehr wichtig. Glückselig und bedeutend ist, wer einen Liter Petroleum hat! Die Welt macht Krieg und die Menschen befürchten Engpässe und müssen irgendetwas kaufen. Nun, mein Vater schickte mich, Petroleum zu holen. Nachdem ich es gekauft hatte, ging ich bei meinem besten Freund Zaky vorbei. Er wohnt nicht weit von der Tankstelle. Ich habe ihn vermisst, weil ich ihn zehn Tage lang nicht gesehen hatte. Ich kam bei seinem Haus an, hatte aber wenig Zeit, weil mein Vater das Petroleum brauchte. Ich trat in das Haus ein, ohne zu klingeln, weil seine Mutter mich wie ihren Sohn ansieht und ich sie wie eine Mutter. Ich begrüßte sie, meinen Freund und seine Geschwister. Ich umarmte und küsste ihn. Ich musste aber dann wieder los. Als ich zwanzig Meter von ihrem Haus entfernt war, hörte ich ein Flugzeug. Die Explosion einer Rakete, die das Haus meines Freundes traf, folgte darauf. Ich hörte Menschen auf der Straße schreien, dass das Haus bombardiert wurde. Ich glaubte es nicht. Ich kehrte um und sah Feuer und Rauch davon aufsteigen. Nie zuvor hatte ich so etwas gesehen. Ich raste zurück nach Hause. Beim Eintreffen erzählte mir mein Vater, dass mein Freund als Märtyrer gefallen ist. „Nein mein Freund wurde kein Märtyrer!“. Viele sagten mir, dass mein Freund Zaky Märtyrer geworden sei, aber ich glaubte ihnen nicht. Deswegen ging ich nicht zum Begräbnis, auch nicht zum Krankenhaus und nicht zum Friedhof. Weil Zaky nicht tot ist. Ich rede mit ihm, nachts. Nicht mit ihm persönlich, sondern mit seinem Foto. Ich bin sauer auf ihn, weil er mich nicht besucht. Ich besuche ihn auch bei ihm zuhause nicht mehr. Ich bin sicher, er ist nicht tot und es kommt ein Tag, an dem wir uns wiedersehen. Ich nehme es ihm übel, weil ich ihn so vermisse. Ich habe einen anderen Freund, der in Russland lebt. Er erzählt mir ständig von Russland, von der Freiheit und Sicherheit dort. Ich fühle mich nicht lebendig. Ich habe den Wunsch, ins Meer zu stürzen und tiefer zu tauchen... und wenn ich wieder aufsteige, will ich in Russland sein.

16. Sudschud (geb. 1995, Mädchen) - Asch scheich Radwan

Was ich am meisten an Gaza liebe, ist die Gutherzigkeit und die Einfachheit ihrer Bewohner, und was ich am meisten hasse, ist die fanatische Parteilichkeit. Manchmal denke ich, es besteht ein Widerspruch zwischen dieser Liebe und Gutherzigkeit und diesem Bösen, das die Oberfläche beherrscht. Wenn ich könnte, würde ich die Differenzen zwischen den Parteien im Lande sofort beenden.

Im Kriege wurde ein Hamas-Führer ermordet. Die Medien aus aller Welt berichteten über das Attentat. Aber die Welt war fern und wir waren hier bei unseren Problemen. Mudi und Salluma, meine jüngeren Brüder sowie mein Vater gingen zu unserem Feld, das neben dem Haus des Hamas-Führers liegt. Wir riefen sie mehrmals an, aber wie üblich im Krieg war das Mobilfunknetz oft gestört. Dies beunruhigte uns noch mehr. Mama lief hin und her, von drinnen zum Balkon und zurück, wie ein Vogel, der seiner Kinder beraubt wurde. Sie hat sich vielleicht vorgestellt, dass dieser Balkon Mudi, Salluma und Papa retten könnte. Ich wurde sehr nervös und fing an zu heulen. Ich ging zu meiner Tante, die einen Stock tiefer wohnt. Sie versuchte, mich zu beruhigen. Sie sagte, dass sie Papa angerufen hat, und sie seien in Ordnung. Ich wusste aber, dass sie ihn nicht erreicht hatte. Sie umarmte mich und weinte. Ich weinte auch. Ich ging wieder hinauf. Mama lief noch immer hin und her. Übrigens sind Mudi und Salluma 5 und 7 Jahre alt. Sie schliefen oft in meinen Armen. Ich war von ihnen sehr abhängig. Ich hatte das Gefühl, meine Seele geht mit ihnen und verlässt mich.

Um ehrlich zu sein, da erst habe ich den Krieg gespürt. Bis dahin hatte ich die meiste Zeit mit meinem PC verbracht. Das war mein erster bewusster Kriegstag. Eine Stunde später klingelte es an der Tür und mein Vater war mit Mudi und Salluma wieder da. Ach, wie sehr ich sie liebe! Erst dann fühlte ich, wie wichtig sie für mich sind und wie wenig ich ihre Abwesenheit

ertragen kann. Ich nahm sie in meine Arme und küsste sie. Wie ein Wiedersehen nach sehr langer Zeit. Mama hörte mit ihrem hin und her zum Balkon auf. Ich erkannte, wie sehr meine Mama Papa liebt.

Nach dem Krieg fragte ich mich oft, warum wir so verschieden von aller Welt sind. Sie raubten unser Land und wir wurden aus unseren Häusern vertrieben. Und weil wir für unsere Rechte kämpfen widerfährt uns all das?

Kein Wasser, kein Strom, kein Telefon, kein Petroleum. Was sind wir denn für die Welt, keine Menschen?

17. Suha (geb. 1995, Mädchen) – At Tuffah

Gaza wandelt sich jeden Tag. Deswegen ändern sich meine Träume ständig. Mit jedem Schritt nach vorn muss ich irgendwie 100 nach hinten machen.

Den ersten Angriff des Krieges erlebte ich auf dem Weg von der Schule nach Hause. Ich wusste nicht mehr, wo unser Haus lag. Ein älterer Mann fragte mich, wo unser Haus liegt. Ich beschrieb es. Er brachte mich nach Haus. Ich ging schnell hinein und fragte meinen Vater, warum er nicht gekommen sei, mich abzuholen. Meine Mutter sagte: „Es ist doch **normal**, Schatz. Mache deine Hausaufgaben“. Ich erwiderte: „Es gibt keine Prüfungen weil der Krieg ausgebrochen ist. Am Nachmittag haben sie das Polizeihauptquartier neben unserer Schule angegriffen“. Mama sagte: „**Normal**. Wir sind das gewöhnt“.

Wir gingen zu den Nachbarn, aber jeder hat seine eigenen Sorgen. Nach einiger Zeit kamen weitere Verwandte des Nachbarn. Das Haus war überfüllt. Über 100 Personen waren da. Und die Situation war für meine Mutter immer noch **normal**.

Am frühen Morgen ging mein Vater Brot abzuholen. Er stand über sechs Stunden in der Schlange. Er kam mit einem Sack Pitas zurück. Jeder von uns kriegte ein halbes Pita. Und trotzdem, Mama sagte: „**Normal**“.

Abends entschlossen sich meine Eltern zum Krankenhaus zu gehen, verletzte Freunde und Verwandten besuchen. Ich ging mit. Im Krankenhaus sahen wir viele Märtyrer. Sie lagen dort zu viert auf einem Bett. Auch unter den Betten. Übereinander, untereinander. In dem Moment erst sagte meine Mutter: „Das ist nicht **normal**“. Der Krieg ist nun beendet worden. Aber der Krieg ist groß. Ich befürchte, mit ihm erwachsen werden zu müssen.

Ich habe latente Angst vor einem neuen Krieg. Platzt ein Luftballon, krieg' ich Angst. Bremst ein Auto stark, springe ich 20 Meter. Schreit ein Kind, warum auch immer, schreie ich mit. Ich bleibe die ganze Nacht wach, bis zur neuen Morgenröte. Und jeder neue Tag und jeder neue Morgen unterscheiden sich nicht von den vergangenen.

18. Ali (geb. 1995, Junge) – Al-Saftawi Straße

Was ich an Gaza liebe, ist, dass sie anders als andere Länder ist. Andere Länder haben viele Probleme - Hunger, Belagerung, politische Spaltung, Besatzung, Bombenangriffe, gezielte Tötungen....aber bei uns gibt es so was nicht. Deswegen liebe ich Gaza so sehr. Besonders weil die Straßen so sauber sind, und das Abwasser super funktioniert. Die Preise sind angemessen und alle sind so glücklich. Die Fische sind sauber und gesund, schwimmen nicht in den Abwasser. Und ich werde mit Sicherheit nicht an Hunger, Armut, oder einer der vielen Krankheiten sterben, die viele meiner Verwandten in den Tod schickten... weil ich eben so glücklich bin.

Ich will euch ein wichtiges Geheimnis erzählen. Von Anfang an wollte ich euch das erzählen, aber war skeptisch. Das Geheimnis ist: Ich, meine Damen und Herren, bin der Grund für den Krieg. Sicher fragt Ihr Euch, warum: ich habe noch nie einen Traum gehabt, der nicht wahr geworden ist. In der Nacht vor Beginn des Kriegs habe ich geträumt, dass ein Krieg ausbricht und unser Haus zerbombt wird. Niemand blieb unversehrt außer mir. Am Tag darauf begannen um 11:25 die ersten Luftangriffe auf Gaza.

Der erste Schock im Krieg war für mich, als der mutigste Lehrer in der Schule – Der Mathe-Lehrer – vor Angst unter den Tisch kroch. Ich dachte, wenn der mutigste Lehrer unter den Tisch kriecht, was sollen wir denn machen? Viele Kinder pinkelten sich in die Hosen. Ich hab geschrien und die Kinder schrien mit...alle zusammen. Ich habe wegen unseres Hauses geschrien, das bestimmt zerbombt wurde, und wegen meiner Eltern, die bestimmt jetzt Märtyrer sein würden.

Ich rannte über die Straße, wollte zu meiner Familie, blieb aber da. Ich wartete zwei Stunden auf ein Auto, und bin schließlich doch nach Hause gelaufen. Dabei habe ich mir unser zerstörtes Haus eingebildet, und meine tote Familie. Als ich zu Hause ankam, fand ich heraus, daß das Haus in Ordnung und meine Eltern damit beschäftigt waren, die Fenster raus zu nehmen, damit sie bei den Luftangriffen vom Luftdruck nicht zerbrechen.

Ich habe bis heute Angst davor, dass sie unser Haus bombardieren. Deswegen – und da könnt Ihr meine Mutter fragen – schlafe ich jetzt auf drei Matratzen. Wenn es bombardiert wird, fangen die Matratzen den Druck ab, so daß ich unversehrt bleibe. Ich hasse es, zu träumen, aber das kann ich nicht kontrollieren.

Ich glaube, der Ali vor dem Krieg, ist nicht der Gleiche wie Ali nach dem Krieg. Er ist ein neuer Mensch, den ich kennenlernen möchte. Vor dem Krieg habe ich mich für Politik nicht interessiert, ich wusste nicht, was der Unterschied zwischen Präsident und Premierminister ist und habe keine Nachrichten gehört. Aber heute bin ich Politikanalyst geworden. „Al-Jazeera Morgenschau“ „Al-Jazeera Am Mittag“ „Al-Jazeera Tagesschau“ „Al-Jazeera Wochenschau“ ... all diese Programme schaue ich regelmäßig, und

diskutiere darüber. Ich habe das Gefühl, dass Politik und Nachrichten sehr wichtig in unserem Leben sind...weil sie uns leben oder sterben lassen. Und weil ich als erster wissen will, ob es noch einen Krieg geben wird.

19. Fatima (geb. 1996, Mädchen) – Al Dschlaa' Straße

Wenn ich mit palästinensischen Kindern in Europa rede, macht mich das traurig. Ich wünsche mir kein Leben wie ihres, weil sie in der Fremde leben. Sie pflanzen ihre Träume in einen fremden Boden, der ihnen nicht gehört. Die Träume wachsen mit den Menschen und mit dem Land.

Ich liebe das Leben, das Spielen, ich liebe die Menschen. Ich wünsche mir, nur für einen Tag Premierministerin zu sein, um die Liebe und den Frieden zu fördern. Um zu helfen, den Hass aus den Herzen zu entfernen. Um die politische Spaltung in der Bevölkerung zu beenden. Das wäre meine erste präsidiale Entscheidung. Leider bin ich nicht die Premierministerin. Deswegen gab es den Krieg.

Der Krieg begann mit einem Bombardement, wie Regen von Raketen. Wir verließen die Schule rennend. Wir hatten viel Angst. Die Straßen waren voll mit Menschen, die nach ihren Angehörigen suchten, nach einem Kind, einer Schwester oder einer Mutter. Die Menschen hasteten, immer mit einem Blick zum Himmel. Das war ein seltsames Bild. Ich konnte eine Frau von weitem sehen, die noch einen Pyjama trug und barfuß rannte. Ich konnte sie zuerst nicht erkennen. Als sie näher kam, erkannte ich meine sonst so schicke Tante, die niemals aus dem Haus geht, ohne bestens angezogen zu sein. Dann habe ich es kapiert - der Krieg ist ausgebrochen! Der Krieg ist schon ein Jahr her, doch wir reden permanent über ihn. Wir erlebten ihn und erleben ihn alltäglich. Denn das Fernsehen, das Telefon, die Türklingel, alle erinnern mich an den Krieg. Ich hasse ihn, wisst ihr! Selbst mein Handy habe ich weggeschmissen. Ich befürchte am meisten die Einsamkeit. Ich denke mir, was soll ich denn tun, wenn der Krieg ausbricht und ich alleine bin? Wer beschützt mich? Wenn ich mit der Familie zusammen bin, denke ich daran, wie ich sie beschützen kann.

Ich hatte einen großen Traum, nämlich eine Schauspielerin zu werden. Aber dieser Traum wird winziger, nach und nach immer kleiner. Weil in meinem Land Schauspielerinnen nicht positiv angesehen werden, obwohl das Schauspielen wichtig ist. Es kann mir ermöglichen, ein Bild von den Leiden meines Landes und meiner Gesellschaft zu übertragen. Ich habe viele Träume: der zweite, wenn der erste nicht glückt, ist, Journalistin zu werden. Der dritte ist, eine Familie zu gründen, sie zu lieben und geliebt zu werden. Der vierte, dass wir frei werden und die Fahne Palästinas neben den anderen Fahnen der Weltländer flattert. Der fünfte, dass ich die Menschen noch glücklich sehe - kein Tod, keine Zerstörung, kein Mangel, keine Kriege. Der sechste und letzte ist, dass ich diesen Monolog beende und von der Bühne steige.

20. Fatima (geb. 1996, Mädchen) – Al-Scheich Radwan

Die Fische vor Gazas Küste sind geflohen, aber die Menschen können nicht fliehen. Sie haben die Abwässer ins Meer geleitet. Und wenn das Meer sprechen könnte, würde es sagen: „Es ist zu schade, was ihr mit mir und mit Gaza macht!“ Statt einem Zentrum für Musik- oder Drama ist Gaza zu einem Zentrum für Schießerei und Tötungen geworden.

Ich habe immer Angst. Das ist meine Natur... ich habe Angst vor Insekten und Vögeln. Ich mache mir Tag und Nacht Sorgen.

Am ersten Tag des Krieges gingen alle Mädchen nach Hause, ich blieb als letzte in der Schule. Ich zitterte, und konnte nicht aufstehen. Schließlich dachte ich, ich muss mir selber helfen, sonst tut es keiner. Ich nahm all meinen Mut zusammen, stand auf und zitterte. Auf der Straße war ich wie ein Baum im Sturm. Mein ganzer Körper zitterte. Die Menschen liefen um mich herum, keiner hatte Mitgefühl oder Mitleid mit mir. Das Geräusch der Raketen wurde lauter, und der Schrecken in meinem Herzen auch.

Normalerweise laufe ich eine halbe Stunde von der Schule nach Hause. Aber an jenem Tag hat es eine Viertelstunde gedauert. Aus Angst. Solche Angst hatte ich noch nie im Leben gehabt. Ich fühlte, in jeder Sekunde sterben zu können und eine tiefe und schreckliche Einsamkeit, obwohl die Straßen voller Menschen waren.

Ich kam zu Hause an, und stand vor dem Fenster. Eine Rakete schlug neben unserem Haus ein, ich flog durch die Luft und fiel auf den Rücken. Während des ganzen Krieges konnte ich nicht mehr am Fenster stehen. Ich schlief immer in einem Zimmer, das keine Fenster hatte.

Heute täusche ich vor, keine Angst zu haben, sie ist aber noch genauso groß, glaube ich.

21. Muhammad (geb. 1995, Junge) – Al-Schudscha'iyye/Al-Muntar

Gaza, gleichzeitig der warme Schoss und das Höllenfeuer. Schrecken, Angst, Tod und Zerstörung. Dieses Mal war aber unser Gebiet sicher. Jedes Mal, wenn die Besatzungsmacht in Gaza einzieht, kommt sie zu uns. Nur dieses Mal scheinen sie unser Gebiet für langweilig erklärt zu haben, oder wollten eine kleine Abwechslung. Und wir hatten Glück.

Den ganzen Tag saß ich auf einem Stuhl und beobachtete die Menschen, wie sie von ihren Häusern vertrieben wurden, ihre Sache und Kinder tragen, und nach Westen flüchten. Dieser trägt sein Baby auf den Schultern. Jener trägt seine Mutter auf dem Rücken. Wohin sie flüchten, weiß man nicht. Das ging so, bis ganz Gaza sich in einem Viertel versammelt hatte. Später wurde dieses Gebiet noch dichter, und so flüchteten sie von dort. Und dann wurde es noch dichter, daß sie auch unser Viertel erreichten. Ich fragte meinen Vater: „Sind wir jetzt dran? Aber wohin sollen wir denn flüchten?“ Mein Vater beharrte darauf, zu Hause zu bleiben. „Wer sein Haus verlässt, hat keine Würde mehr.“ So dachte ich mir, bleib hier, Junge, Du bist nicht besser als andere, und komme was wolle.

Ich habe mich dann den ganzen Tag mit Essen beschäftigt. Manchmal gingen wir auch Wasser tanken, von der Leitung auf der Straße, die so 1000 Meter vom Haus entfernt war. Manchmal nahmen wir die Eselkarre von Sabri, nahmen ihn und seinen Bruder mit, und sie haben uns beim Tanken geholfen. Sabri hat uns von seinen Abenteuern und seinem Pferd erzählt, wie er Vögel in der Wildnis mit dem Steinschleuder jagte. Ich hatte noch nie eine Steinschleuder in der Hand. Wie schrecklich! Aber seine Geschichten waren gut, und haben uns unterhalten, trotz der Angst. In Wahrheit haben wir sie erzählt, um die Angst zu vergessen, als wir auf der Straße waren.

Wenn der Tag war um, und die Nacht kam, sagten wir: hier ist die Nacht und ihre Probleme. Wir konnten nicht schlafen. Ich schlief eine viertel Stunde, und war dann wach für drei Stunden. Wie kann man schlafen, wenn die ganze Erde bebt. Wir lagen in unseren Betten und warten auf unser Schicksal. Ich sah den Himmel in der Ecke des Fensters, und die Welt war rot. Feuer und Rauch überall. Und ich fragte mich, warum leben alle in der Welt in Bequemlichkeit, während wir in einem Holocaust leben?

22. Muhammad (geb. 1995, Junge)

Ich und Oma waren zuhause. Sie erzählte mir Geschichten von früher. Manche Erzählungen waren lustig, manche traurig. Aber niemals schaffte sie es, eine Geschichte zu Ende zu erzählen, weil sie immer auf die Toilette musste. Meine Oma verbringt eine Hälfte der Zeit im Zimmer, die andere auf dem Klo.

Meine Eltern kamen gegen halb elf nachts zurück und gingen gleich ins Bett. Ich konnte nicht schlafen - lag einfach im Bett. Ich habe meine Hausaufgaben durchgelesen. Plötzlich hörte ich in der Ferne das Geräusch einer Explosion. Ich lief zu meinen Eltern und wollte Radio hören. Ich weckte meinen Vater und sagte: „Ich habe eine starke Explosion gehört“. Er sagte: „Beruhige Dich mal - es ist sicher nur eine sinnlose Schießerei. Geh jetzt schlafen“.

Ich ging ins Bett zurück. Das Stromnetz war unterbrochen. Plötzlich gab es noch eine Explosion. Die Erde bebte. Ich habe die Decke über den Kopf gezogen und fühlte etwas auf mich fallen. Ich hob die Decke mit all meiner Kraft hoch. Es war der Rahmen des Fensters - die Decke war voller Glassplitter, das Haus voll von schwarzem Rauch. In dieser Nacht bombardierten sie die Arbeitergewerkschaft, gleich neben unserem Haus. Eigentlich will ich Euch von anderen Sachen erzählen, komischen Sachen, für die ich keine Erklärung finde. Zum Beispiel hörte man an einem Tag Explosionen aus allen Richtungen. Wir hatten das Gefühl, jeden Moment sterben zu müssen - und Oma machte uns verrückt: sie suchte ihre Zahnprothese. Sie fürchtete wohl, dass, wenn sie stirbt, die Leute merken, dass sie keine Zähne hat. Als ob die das nicht schon längst wüssten!

Eine zweite Sache war, dass nach einer Explosion das Haus total voll mit Rauch war und mein Vater sich eine Zigarette anzündete. Als ob wir zu wenig Rauch gehabt hätten. Noch eine Sache - mein Onkel ruft an, möchte wissen, wie es uns geht. Mein Vater erzählt ihm, wir sind Gott sei Dank, in Ordnung, aber alle Fensterscheiben sind zerbrochen außer einer - mein Onkel scherzte mit ihm: „die musst du auch zerbrechen“. Mein Vater nahm's ernst, und zerbrach das Ding.

Ich weiß nicht, warum ich diese Geschichten erzähle. Alles, was ich weiß, ist, dass wir in einem großen Käfig leben - in einem Freiluftgefängnis - wie eingeschlossene Vögel, die in die Freiheit aufbrechen wollen, aber eingesperrt sind. Kinder sterben vor ihren Müttern. Das Herz ist schwer und möchte laut schreien.

Aber wer würde es denn hören? Keinen Mensch würde es kümmern und keiner hätte Mitleid.

23. Mahmud (geb. 1996, Junge) – Al Remal

Wollt ihr mich einen Verrückten nennen? Einen Wahnsinnigen, Spinner? Macht nur. Es ist mir schon gleichgültig. Was mich selbst angeht, ist wirklich etwas nicht normal. Dass ich Vertrauen in meine Freunde verloren habe, ist normal. Viele verloren ihr Vertrauen in andere. Aber was mich beunruhigt, ist, dass ich auch das Vertrauen in Glasscheiben verloren habe - von Autos und Geschäften, in Polizeizentren, in verdächtigen Zonen. Nach meiner Philosophie ist ganz Gaza jetzt eine verdächtige Zone.

Kurzum, alles, was im Krieg bombardiert wurde, macht mir Angst.

Ich kann nicht mehr auf der Straße laufen. Ich laufe auf der rechten Fußgängerseite, dann krieg ich plötzlich Angst. Ich wechsele zur linken. Wieder Angst. Was soll ich machen? Mitten auf der Straße laufen?

Am ersten Tag des Krieges war ich im Laden meines Bruders, wo er Rechner und Handyzubehör verkauft. Eine Medaille fiel auf den Boden. Mein Bruder sagte, ich sollte sie wieder aufhängen. Plötzlich, als ich versuchte sie aufzuhängen, hörte ich das Geräusch einer Rakete. Das Glas zersprang und fiel auf mich. Ich war leicht verletzt und hatte Angst. Ich fürchtete nicht um mich, sondern um meinen Bruder. Er erlitt auch eine leichte Verletzung. Mein Bruder machte sich Sorgen um unsere Familie. Er sagte zu mir: „Geh bitte hoch, und sieh nach, ob alles in Ordnung ist“. Ich stieg die Treppe hinauf, ohne irgendetwas zu sehen. Es war dunkel. Alle waren in Ordnung, Gott sei Dank. Ich ging hinaus auf die Straße, um zu sehen, wo die Rakete eingeschlagen war. Wir hörten weitere Explosionen. Gazas Tag wurde wegen des dicken Rauches zur Nacht. Aber ich hatte keine Angst.

Ah, ich habe vergessen, Euch von meinem Bruder zu erzählen. Beim ersten Angriff hielt er eine Teetasse in der Hand. Sie fiel ihm aus der Hand und ist zerbrochen. Denkt ihr aus Angst?

24. Mahmud (geb. 1995, Junge) – Ash Schati' Lager

Ich hätte gerne etwas Positives über Gaza geschrieben. Ich kann's aber nicht. Ich kann die Armut, die Blockade und die Epidemien nicht übersehen. Besonders als ganz Gaza Stadt das Al-'Ariesch Camp überflutete und es innerhalb von zwei Stunden leerkaufte. Ich kann die Unterdrückung und die Armut aller in jedem Haus nicht übersehen, die Angst und die Krankheit.

Was soll ich von Gaza erzählen? Seitdem ich bewusst darüber nachdenke, bin ich wegen allem hier traurig. Insbesondere wegen der Kinder, aber auch wegen der Erwachsenen, der Jugendlichen, der Frauen, der Tiere, der Steine und der Bäume... überall in Gaza wird geweint. Ich suche nach schönen oder beschönigenden Worten, finde aber keine. Das Meer ist die einzige Ausflucht. Es hilft mir, zu träumen. Wenn ich am Strand stehe, kann ich mir Zypern vorstellen, Pariser Urlaub, einen Flug nach Rom, ohne mich zu bewegen. Ich umkreise die ganze Welt und am Ende lande ich mit meinen Fantasien auf der Matratze in meinem Haus, im Flüchtlingslager. Und so kehre ich zurück zur Realität von Gaza mit dem dreckigen Markt, dem überlaufenden Abwasser, den Verkaufswagen und was darauf noch sein mag, mitsamt dem drückenden Gestank - und der schweigenden Menge, die nicht sprechen kann.

Wenn ich merke, dass es 11:55 ist, krieg' ich wahnsinnige Angst... mein Herz schlägt schneller.

Ich habe dann das Gefühl, der Krieg bricht noch mal aus. Nicht nur die Zeit macht mir Angst, sondern alles, was fliegt - sogar die Fliegen. Ich erzähle keinem von meinen Ängsten, damit sie nicht denken, ich sei verrückt oder feige. Ich habe am meisten Angst um meine älteren Geschwister. Wenn ihnen eine Fliege näher kommt, denke ich, sie kann sie töten - ich nur schreie laut und renne weg. Deswegen bin ich ständig am Rennen - nie zu Hause, weil es da so viele Fliegen gibt.

25. Mahmud (geb. 1994, Junge) – Al-Jalaa' Street

Vor dem Krieg war ich kindlich. Danach war ich kein Kind mehr, und Gaza hat, anders als alle anderen Länder, keine Kinder.

Als der Krieg ausbrach, spielte ich auf den Straßen unseres Viertels. Die Nachbarn flüchteten und ich fragte warum. Sie sagten: Die Armee hat sie gewarnt, dass ihr Haus bombardiert werden soll. Ich rannte sofort nach Hause und erzählte es meinen Eltern. In wenigen Minuten flüchteten wir auch. Wir nahmen nichts mit, nur den Gaskocher, der sein Gewicht in Gold wert war in den Kriegstagen.

Ich hatte das Gefühl, daß ich nie nach Hause zurückkehren würde. Wir gingen zum Haus meiner Großeltern und der israelische Geheimdienst rief am Tag darauf dort an, und sagten, sie werden dieses Haus bombardieren. Wir verließen also das Haus, und gingen zu den anderen Großeltern. Bei denen fanden fünf Familien Unterschöpf, die von all meinen Tanten. Meine Cousins und ich wurden aber gute Freunde. Wir blieben die ganze Nacht wach und redeten über den Krieg. Ich war immer müde, hatte Angst und wollte immer nach Hause und in meinem eigenen Bett schlafen.

Nach drei Tagen bombardierten sie das Haus der Nachbarn. Nach dem Angriff kehrten alle Nachbarn in ihre Häuser zurück, und ich in mein Schlafzimmer. Aber auch da konnte ich nicht schlafen.

Seit langer Zeit will ich ausreißen. Ich habe einen Onkel in Kanada. Er schickt uns immer Urlaubsvideos von seiner Familie in Kanada, in Kanadas Parks, am Meer, in Läden, und im Hintergrund immer: kanadische Mädchen. Als bräuchte ich so was... als ob er mich verhöhnen will. Nun träume ich die ganze Zeit von Kanada, und deswegen will ich auch Schauspieler werden. Ich denke mir, vielleicht klappt's mit dir, Junge, und du fliegst nach Kanada. Du wirst Kanadier, heiratest eine Kanadierin, und bekommst kanadische Kinder. Welche Sprache spricht man eigentlich in Kanada? Was auch immer, ich lerne Kanadisch. Außerdem: sie werden mich als Araber in Kanada nicht erkennen, denn ich hab blonde Haare, weiße Haut und blaue Augen.

26. Mahmud (geb. 1995, Junge) – Al-Saftawi Straße

Wenn ihr mich einen Feigling nennen wollt, dann bitte sehr. Nach dem Krieg, wenn mich ein Kind beschimpft oder mich schlägt, dann reagiere ich nicht. Ich bemitleide ihn, lasse ihn in Ruhe und laufe weiter. Vor dem Krieg war das anders. Selbst Vögel haben sich nicht an mich rangetraut. Was ist passiert? Weil ich – um es ehrlich zu sagen – so viele Kinder gesehen habe, die im Krieg umkamen. Ich fühle ehrlich, als wir alle sterben werden, nur der Termin ist ein bisschen verschoben. Deswegen sage ich mir, wenn dich einer schlägt, das ist eine Kleinigkeit, und du bist größer als das. Ich fühle mich dabei sehr alt, 100 Jahre alt.

Der Krieg am Boden ist vorbei, aber in meinem Kopf läuft er weiter. Ich möchte gerne so leben, wie alle Kinder der Welt. OK, nicht der Welt unbedingt, aber wie die Kinder in Jerusalem. Wenn ich mit meinen Cousins am Netz chatte, habe ich das Gefühl, sie leben ohne Kummer. Sie denken total anders als ich. Ich traue mich nicht ihnen zu erzählen, was ich denke, weil ich befürchte, sie würde mich für verrückt erklären. Ich täusche vor, dass ich zuhöre, und ich belüge sie. Sie haben den Krieg nicht erlebt, so wie wir.

Unsere Familie und die meines Onkels und meine Großeltern wohnten im Haus meines Onkels Anan, weil es weit vom Kriegsgeschehen lag, in einem sicheren Gebiet... so dachten wir jedenfalls.

Am zweiten Tag des Krieges wurde die Straße neben dem Haus bombardiert, und die Mauer im Hinterhof wurde zerstört. Am dritten Tag fuhr mein Onkel, Frühstück zu holen: Ful und Falafel. Als er zurückkam, parkte er das Auto vor dem Haus. Bevor er aussteigen konnte, schlug eine Rakete in sein Auto ein. Die obere Hälfte seines Körpers flog auf die Straße. Die andere Hälfte haben die Rettungskräfte aus dem Auto geholt. Sie sammelten die Fleischstücke in einer Plastiktüte und nahmen alles mit ins Krankenhaus. Alle schrien und heulten. Meine Mutter sagte hysterisch: „O Gott, mach ihn wieder gesund!“

Ich weiß nicht, ob sie sich belügen wollte, oder uns. Natürlich ist mein Onkel nicht wieder gesund geworden, und wird es nie werden.

27. Mahmud (geb. 1994, Junge) – Al-Scheich Radwan

Zum ersten Mal sind Gazas Straßen sauber, keine Papiere oder Kartons, weil die Leute alles sammelten, um damit zu heizen und Brot zu backen, statt mit Strom. Meine Mutter wollte nicht backen, also schickte sie mich zum Bäcker. Die Schlange vor dem Bäcker war so lang wie die Strecke von Gaza bis in die West Bank. Man stand so 8 Stunden in der Schlange, um 6 Pitabrote zu bekommen.

Nach wenigen Minuten wurde eine Raketenabwehreinrichtung gegen Raketen in unserem Gebiet zusammengebastelt. Darauf hat die israelische Luftwaffe auch schnell reagiert. Mit schwerer Bombardierung. Die Menschen zerstoben in alle Richtungen und die Rettungskräfte rasten heran. Viele Märtyrer sind gefallen, andere wurde verletzt. Ich war schockiert, und alle sagten zu mir, „Gott sei Dank! Du bist in Ordnung.“

Kurz und gut, ich ging nach Hause, ohne Brot. Meine Mutter schrie mich an. Sie weiß bis heute nicht warum ich kein Brot mitgebracht habe.

28. Hiba (geb. 1995, Mädchen) – Am Hafen

Als ich fünf war, unternahmen wir einen Ausflug nach Tiberias. Eine sehr schöne Stadt, wie im Paradies.

Auf dem Weg nach Hause rief jemand beim Busfahrer an und warnte ihn: „Fahrt nicht über Jerusalem! Scharon hat die Aksa-Moschee betreten.“ Erst da stellte ich fest, dass Tiberias nicht zu uns gehört.

Ich besuche die Rimal-Schule neben dem Innen-Ministerium, das den ersten Luftangriffen zum Opfer fiel. Das ganze Ministerium flog auf die Schule. Alle Mädchen weinten damals, außer mir: ich habe gelacht. Bis jetzt weiß ich nicht, warum ich da gelacht habe.

Ich saß dann zu Hause vor dem Fernseher. Da hörte ich von der Zerstörung der Gebäude um meine Schule, von den Märtyrern, die da erdrückt wurden. Ich sah auch meine Schule, aber nicht mich.

Ich danke Gott dafür. Ich bete zu Gott, dass ich nie im Fernsehen erscheine, weil das nur über Tod berichtet.

Jetzt kann ich die Gedanken der Leute lesen. Ich fühle aus ihrem Blick, was sie eigentlich wollen. Ich weiß jetzt Bescheid über Dinge, die ich und Menschen in meinem Alter nicht wissen sollten. Ich bin mutiger, und habe gelernt, besser zu reden. Mein Vertrauen in meine Mitmenschen ist jetzt stärker.

Na ja - da hat der Krieg irgendwie Vorteile. Kaum zu glauben, dass der Krieg Vorteile hat! Ich bin nach dem Krieg stärker und schreite fester und selbstbewusster in meine Zukunft.

29. Hana' (geb. 1997, Mädchen)

Wir saßen gemütlich beisammen in der Nacht vor dem Krieg. Ich, meine Geschwister und meine Eltern sahen fern: Sport, Nachrichten, Musik, ernste Sachen und Unterhaltung. Es war 10:30, als das Telefon klingelte - ich nahm ab.

- Hallo Lana! ... Ja - morgen um 6:30, wir gehen zusammen zur Schule. Geht, meine Liebe
- gut, ich warte auf Dich.

In der Tat kam sie pünktlich um 6:30. Den ganzen Weg stritten wir uns, wer mehr gelernt hat. Wir kamen an und mussten gleich eine Prüfung schreiben. Nach der Prüfung machten wir uns auf den Weg nach Hause.

Wenn Lana lachte, lachten alle mit ihr zusammen. Ich hatte das Gefühl, sie liebte mich am meisten in dieser Welt. Ein Mal habe ich vergessen, Hausaufgaben in Mathe zu machen. Sie gab mir ihr Heft und nahm die Strafe an meiner Stelle auf sich.

Als wir auf dem Weg nach Hause waren, hörten wir den Lärm von Flugzeugen - ich hatte große Angst. Ich hörte zum ersten Mal eine solche fürchterliche Stimme. Lana kam nah zu mir, griff meine Hand und sah mich an. Sie sagte mit einem Lächeln: „Hab keine Angst. Der Tod kann uns nicht trennen.“ Während sie sprach, häuften sich Staub und Raketensplitter auf der Straße, in einer Kette von Explosionen.

Sie umarmte mich stark. Kurze Zeit später fiel sie aus meinen Armen und der Rauch verzog sich. Mein Hemd war voll Blut. Zuerst dachte ich, ich sei verletzt. Ich schrie Lana an, die auf dem Boden lag. Sie sah mich an weinend und zugleich lächelnd. Ich hielt ihr die Hand und sie sagte, „Habe keine Angst! Der Tod wird uns nicht trennen.“ Dann rutschte ihre Hand aus meiner.

Eine Menge sammelte sich um uns und plötzlich war der Krankenwagen da. Sie nahmen Lana aus meinen Armen. Ich legte mich auf sie, umarmte sie, bis der Krankenpfleger sagte: „Lass sie jetzt bitte. Gott segne ihre Seele.“ Ich fing an zu heulen, und verlor das Bewusstsein. Ich wachte im Krankenhaus auf, aber Lana war nicht da. Zum ersten Mal war sie nicht bei mir.

Stundenlang bin ich manchmal nachts wach, und wünsche, dass das Telefon klingelt und dass ich noch mal Lanas Stimme sagen höre: „treffen wir uns um 6:30?“

30. Wi'am (geb. 1997, Mädchen) – El-Sabra

Was ich am meisten an Gaza mag, ist der Park Barcelona. Ich ging da dreimal die Woche hin, saß auf den Schaukeln, spielte mit meinen Freundinnen und lachte viel. Aber im Krieg hat die Besatzung den Park mit Bulldozern zerstört. Später besuchte ich den Park, und musste weinen. Ich habe mich daran erinnert, wo ich gespielt habe, und wo die Schaukeln hingen, an das Lachen meiner Freundinnen und mein eigenes.

Ich möchte gerne Rechtsanwältin werden. Ich will die verteidigen, denen Unrecht getan wurde. Sie sind die Mehrheit im Gaza-Imperium, denn ich habe das Gefühl, Gaza besteht aus 100 Staaten und 1.5 Millionen Präsidenten.

Die Panzer erreichten unser Haus um fünf Uhr morgens. Mama fing an, Sachen zusammenzusammeln. Und das Haus versank in wenigen Minuten im Chaos. Alle schrien, nahmen irgendwas in die Hand, und gingen auf die Straße. Wir rannten, aber wussten nicht wohin.

Oma sagte: „Ihr müsst in die Schulen!“ O Schule! O Schule! Meine Schule ist die schönste aller Schulen. Wir schliefen zu hunderten in einer Schulklasse. Schon in der ersten Nacht stritt ich mich mit einem Mädchen wegen einem viertel Quadratmeter. Wer da schlafen darf. Ich weiß nicht mehr, wie wir schlafen konnten. Übereinander, aufeinander, wie ein Berg. Wie ein Haufen von alter vergessener Kleidung.

Nach drei Tagen kehrten wir nach Hause zurück. In der Nachbarschaft hatte sich viel verändert. Weder das Viertel blieb dasselbe, noch die Leute. Was sich bei mir so stark verändert hat, ist, dass ich jetzt gern lästere. Ich kann mich beim Reden nicht bremsen. Unser Theaterlehrer hat mir gesagt, in Gaza ist das normal. Alle reden über einander. Aber der Unterschied zwischen mir und den anderen ist, dass ich weiß, dass ich gern lästere. Ich bekenne mich mit all meinen geistigen Fähigkeiten dazu, dass ich lästere, und zwar sehr gern. Wenn ich keinen finde, über den ich lästern kann, rede ich über mich selbst.

31. Jasmin (geb. 1996, Mädchen) – Al-Daradsch

Unsere Zukunft in Gaza liegt in des Teufels Hand. Sie ist wie ein Vulkan, der in jedem Moment ausbrechen könnte. Als ob wir mit einem Schiff auf hoher See sind, ohne Mannschaft... mal kippt es nach rechts und mal nach links. Keiner weiß wohin die Fahrt gehen soll.

Ich höre, dass Kindheit in anderen Ländern heilig ist. Kinder leben ohne Furcht. Die Kinder von Gaza gehören aber nicht dazu und sind vergessen. Sie erleben das größte Unrecht, weil die Gesellschaft sie wie Erwachsene behandelt. Manchmal behandeln sie sie als Erwachsene und dann wieder als Kinder, wie ihnen grade der Sinn steht. Und dabei behandeln uns die meisten einfach als Körper, nicht als vernünftige Wesen. Wenn ich ein Kind sehe, das auf den Straßen Kaugummis verkauft, oder in einem Geschäft arbeitet, denke ich an die Kinder in der Welt, die ohne Sorgen und Kummer spielen können. Mein Herz zerbricht dabei, und mir kommen die Tränen.

In Gaza gibt es kein Mitleid. Es gibt keine Kindheit. Jungen werden hier als Männer geboren. Mädchen werden als Bräute geboren.

Vor dem Krieg war Papa viel wärmer zu mir als jetzt. Ich möchte gerne dass er mich umarmt, so wie früher. Aber, Gott helfe ihm, er muss mit vielen Sorgen zurechtkommen. Denn wir haben im Krieg 5000 Quadratmeter auf einem Schlag verloren. Die Armee hat unsere Orangenplantage bombardiert, die war 60 Jahre alt. Alle Orangenbäume sind verbrannt. Ich, Papa und mein Bruder hätten dabei auch sterben können, denn wir standen nah am Fenster, als es passierte. Wenn Papa mich nicht zu Boden geworfen hätte, hätten mich alle Glassplitter getroffen.

Nach dem Krieg kam ich zum Rafah-Grenzübergang. Dort sah ich die palästinensischen und ägyptischen Nationalflaggen nebeneinander. Aber ein Stacheldraht trennte sie. Ich fühlte klar den Unterschied zwischen den zwei Fahnen, und dass dieser Stacheldraht die Grenze des großen Gefängnisses ist, in dem wir leben. Ich fühlte, dass die Welt absurd und ungerecht ist. Ich hatte den Drang auf einmal, alle Grenzen zwischen Nationen und Religionen niederzureißen. Ich will, dass alle Menschen Brüder werden und hab den Traum, in einem sicheren Land zu leben...selbst wenn es ein kleines Dorf ist, oder auf einer Insel am Ende der Welt.

32. Jasmin (geb. 1996, Mädchen) - Al-Schudscha'iyye

Ich habe den Traum, Spezialistin in Metaphysik zu werden. Warum? Weil ich denke, Gaza schwebt über der Natur. Ich habe von meiner Existenz in Gaza einiges gelernt, was ich an andere weitergeben möchte.

Das Flüchtlingslager Al-Schudscha'iyye ist im Zentrum des Geschehens. Immer wenn die Besatzung in Gaza einfallen will, nehmen sie die Route neben unserem Haus. Als der Krieg ausbrach, verließen alle ihre Häuser, weil der Angriff auf Al-Schudscha'iyye ziemlich sicher war. Es ist nur natürlich in diesem Fall, dass wir das Haus verlassen.

Alle Freunde und Bekannte riefen meinen Vater an, um ihn zu überzeugen, das Haus zu verlassen: Meine Brüder in Algerien, meine Onkel – mütterlicherseits – in Amerika, meine Onkel – väterlicherseits – aus Ankara. Alle baten ihn, und er lehnte es stur ab. Er wolle Al-Schudscha'iyye nicht verlassen. Drei Tage liegt nun alles gepackt, wir sind im Ausnahmezustand, und wir wollen zum Haus meiner Schwester, weil es dort sicherer ist. Nachdem wir mit ihm alles Mögliche probierten, hat er endlich zugestimmt. Er meinte: „Ihr fahrt, und ich komme nach.“ Wie sollen wir denn aber fahren, und ihn zurücklassen? Meine Mutter ist klug. Sie ließ das Brot zuhause. Und ihr wisst ja, wie teuer und selten das Brot in den Kriegstagen war. Als wir ankamen, rief sie ihn gleich an: „Salman! Wir haben das Brot vergessen. Bring es uns!“ Und in der Tat tappte Salman in die Falle, und brachte das Brot. Und wir ließen ihn nicht wieder weg.

Am Tag darauf wachten wir vom Geräusch einer Phosphor-Rakete und ihrem Gestank auf, der die ganze Straße gefüllt hatte. Unsere Tränen flossen aus Angst und wegen des Phosphors. Trotzdem war die Rakete irgendwie erträglicher als die Schadenfreude meines Vaters. Rechthaberisch ging er los: „Ich sagte doch, lasst uns zuhause bleiben. Da ist es besser. Nur in seinem Hause kann man sich wohl fühlen.“ Und er hörte nicht auf. Es sollte noch schlimmer werden, weil die Moschee und ein Haus nebenan auch bombardiert wurden. Da hatte mein Vater noch mehr Grund für seine Schadenfreude. Er wollte sofort nach Hause zurückkehren. Aber bevor er seine lange Rede beendet hatte, klingelte das Telefon. Dann hörten wir, dass das Haus neben dem unserem in Al-Schudscha'iyye heftig getroffen worden und die Front unseres Hauses in die Luft geflogen war. Endlich konnten wir meinem Vater in die Augen schauen. Wir blieben bei meiner Schwester. Und es wurde klar, wo auch immer man sich in Gaza während des Kriegs befindet, man ist nicht sicher.

Nach dem Krieg trage ich immer saubere elegante Klamotten, denn, wenn ich sterbe, soll ich zumindest einen schönen Tod erleiden. Das Problem ist allerdings, dass eine Rakete mich in 100 Stücke reißen könnte. Ich wünsche mir zuletzt, dass ich im Ganzen sterbe.

Ach Gaza - Gaza - und die Träume von Gaza. Wir träumen jetzt davon, schön zu sterben, anstelle schön zu leben.

33. Jasmin (geb. 1996, Mädchen)

Als der Krieg ausbrach, waren Mama, meine Geschwister und ich in Russland. Ich machte mir permanent Sorgen um Papa. Wir wollten Russland verlassen und nach Gaza zurückkehren, wo unsere Großfamilie lebt, um mit ihnen die Ereignisse zu erleben. Sobald die Grenzen und die Checkpoints geöffnet wurden, kehrten wir nach Gaza zurück. Seitdem hören wir viele Geschichten vom Krieg.

Ich konnte in Russland nicht wirklich schlafen, vor lauter Sorgen um meinen Vater. Als das Handy vor dem Krieg klingelte und die angezeigte Nummer aus Gaza war, freuten wir uns. Jeder wollte den Anruf annehmen. Während des Krieges zögerten wir, die Telefonate aus Gaza anzunehmen, ob wir die Nummer kannten oder nicht. Wir beteten jedes Mal, dass nichts passiert war.

Die Kriegserlebnisse änderten einiges in mir. Ich sehe viele Sachen heute anders. Ich liebe das Land mehr. Das Leben ist schöner. Ich selber wurde auch schöner. Meine Freunde und Freundinnen änderten sich. Ich habe jetzt Freundinnen, die erwachsener sind. Ich bin mutiger geworden, selbst vor meinem Vater. Ich kann jeden konfrontieren. Ich und Mama sind Freundinnen geworden. Wir reden oft stundenlang nachts über alles Mögliche.

In der Zukunft, wenn ich älter sein werde, und es ist eine Leistung, in Gaza alt zu werden, weil der Tod immer vor der Haustür steht, möchte ich Kindererzieherin werden. Ich möchte für die Rechte der Kinder kämpfen. Weil ich das Gefühl habe, dass die Kinder in Palästina alt geboren werden. Manch sechsjährige Kinder ernähren eine ganze Familie.